



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

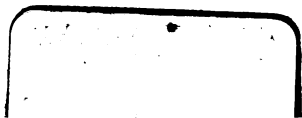
~~257 6. 31~~

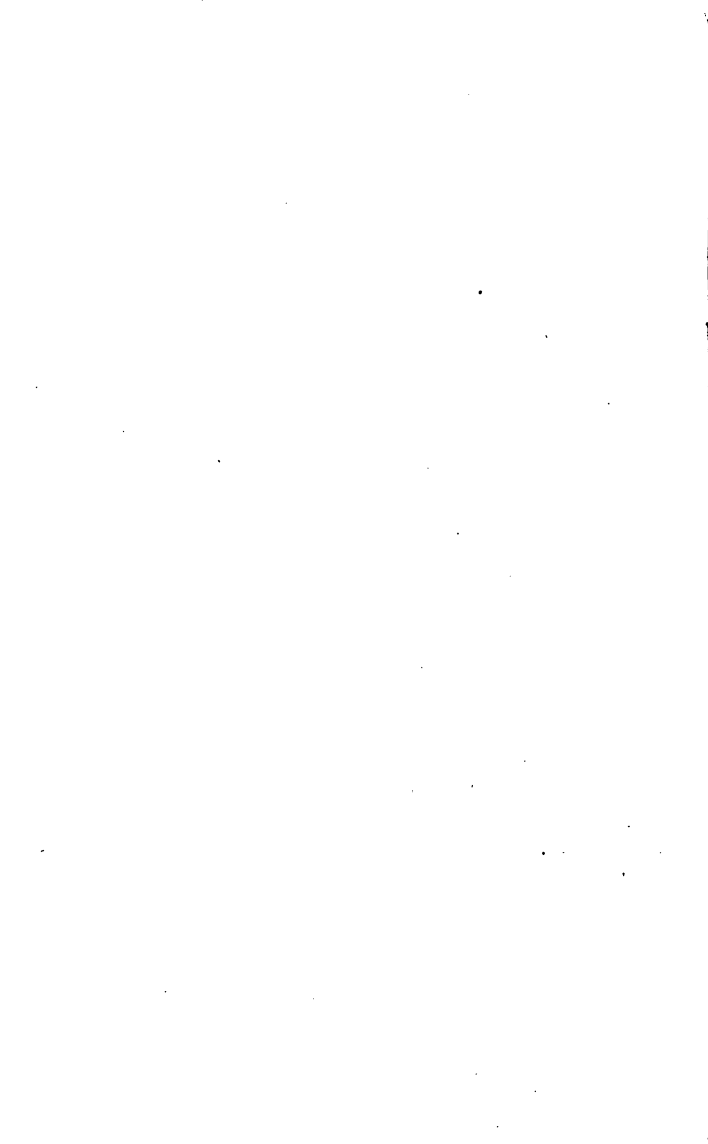
Vet. Ger. III A. 413



Presented by the

Museum of the University





Menschenhaß und Neue.

Schauspiel in fünf Akten

von

August von Kotzebue.

Neue von dem Verfasser selbst ganz
veränderte Ausgabe.

Leipzig,
bei Paul Gottlieb Kummer.

1819.



Menschenhaß und Neue.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

General Graf von Wintersee.

Die Gräfin.

Major von der Horst, Bruder der Gräfin, in
französischen Diensten.

Lotte, Kammermädchen der Gräfin.

Ein Kind der Gräfin von 4 bis 5 Jahren.

Bittermann, Haushofmeister und Verwalter
des Grafen.

Peter, sein Sohn.

Madame Müller, oder Calalia.

Ein Unbekannter.

Franz, sein alter Diener.

Zwei Kinder von 4 bis 5 Jahren.

Ein Greis.

Erster Akt.

(Ein freier Platz im Parke des Grafen von Wintersee.
Rechter Hand ein Sommerhaus und eine Rasenbank.
Im Hintergrunde eine Bauerhütte.)

Erste Scene.

Peter (ragt einem Schmetterlinge nach, den er endlich
mit dem Hute erhascht.)

Ah! — Dich hab' ich erwischt. Ei, der
ist gewaltig schön, roth und blau und gelb.
(Er spielt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Hut.)
Sapperlot! bin ich nun noch der dumme Pe-
ter? — mein Vater nennt mich immer unges-
chickt; aber was gilt's, den bunten Schmetter-
ling hätte er nicht so flink erhascht? — Ja,
er will immer so geschick't seyn, nichts kann ich
ihm recht machen; bald red' ich zu viel, bald

zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren. Ei, ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich verstehe mich am besten, und ich lache mich auch nicht aus, wie die andern wohl zu thun pflegen; das ist eine häßliche Gewohnheit. Ja, von Madam Müller mag ich's wohl leiden; denn da bin ich froh, wenn ich sie nur einmal lachen sehe, sie ist immer so traurig. — Na, Musje Peter, nun wollen wir Erdbeeren suchen, und Madam Müller soll die schönsten bekommen. — (er will gehn) Poß Welten! da hätte ich beinahe vergessen, warum ich kam. (er zieht einen Beutel hervor.) Sie hat mir ja befohlen, das Geld dem alten Tobias zu bringen — und nicht ein Börtchen soll ich ausplaudern? — o ich bin stumm, wie ein Fisch. — Ja, schön ist Madam Müller, sehr schön, aber dumm, entseßlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, ist ein halber Narr, aber wer es verschenkt, ein ganzer.

Zweite

— 5 —

Zweite Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Der Unbekannte (mit verschränkten Armen und gebeugtem Haupte. Als er Peter erblickt, bleibt er stehen und betrachtet ihn misstrauisch.)

Peter (steht ihm gegenüber und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut, nickt ihm bauerlich zu und geht in die Hütte.)

Unb. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unb. Vom Schlosse?

Fr. Ja.

Unb. Was thut er hier?

Fr. Er ging hinein zu dem armen Bauer.

Unb. Von dem du gestern sprachst?

Fr. Ach! Sie antworteten mir nicht.

Unb. Woher weißt du, daß er so arm ist?

Fr. Er sagt es.

Unb. O sie sagen und klagen viel!

Fr. Und betrügen viel,

Unb. Richtig,

Fr. Dieser nicht,

Unb. Warum nicht?

Fr. Die Wahrheit hat so ihren eignen
Stempel.

Unb. (höhnisch) Meinst du?

Fr. Es fühlt sich.

Unb. Narr!

Fr. Besser fühlen als klagen,

Unb. Das ist nicht wahr.

Fr. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unb. Das ist nicht wahr.

Fr. Und beglücken mehr den Geber, als
den Empfänger,

Unb. Das ist wahr,

Fr. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unb. Schweig! die Menschen verdienen
es nicht.

Fr. Die meisten freilich nicht.

Unb. Sie heucheln.

Fr.

Fr. Sie betrügen,

Unb. Sie weinen ins Angesicht,

Fr. Und lachen hinter dem Rücken,

Unb. (bitter) Menschenbrut!

Fr. Es gibt Ausnahmen,

Unb. Wo?

Fr. Dieser Greis,

Unb. Hat er geklagt?

Fr. Mit heißen Thränen,

Unb. Ein wahrhaft Unglücklicher klagt nicht.

Fr. Die Conscription hat ihm den einzigen Sohn entrißen,

Unb. Futter für Pulver, ha! ha! ha!

Fr. Er darbt, ist krank und verlassen,

Unb. Wer kann ihm helfen?

Fr. Sie.

Unb. Wodurch?

Fr. Wenn er einen Stellvertreter bezahlen könnte —

Unb. Hältst du mich für reich?

Fr.

Fr. Und für gut.

Unb. Ich will nicht gut seyn.

Fr. O Sie sind es wider Ihren Willen.

Unb. Laß mich zufrieden. (er geht in die
Stube.)

Dritte Scene,

Franz allein.

Aha! er geht hinein. Was gilt's, er hilft.
— Ein guter Herr, aber das Reden verkehrt
man bei ihm. Ein braver, wunderlicher Herr!
immer schimpft er auf die Menschen, und doch
geht kein Armer hilflos von seiner Thür.
Schon drei Jahre bin ich bei ihm, und noch
weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschen-
feind. Aber ich wette, seine Mutter hat
ihn nicht dazu geboren. Der Menschen-
haß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem
Herzen.

Vierte

— 9 —
Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte, Peter
aus der Hütte.

Peter. Spazieren Sie nur voran.

Unb. Narr!

Fr. So bald zurück?

Unb. Was soll ich da?

Fr. Finden Sie es nicht, wie ich
sagte?

Unb. Diesen Burschen fand ich.

Fr. Was hat der mit Ihrer Wohlthätig-
keit zu schaffen?

Unb. Wein Geld braucht der Alte nicht.

Fr. Es wäre ihm schon geholfen?

Unb. Frage nur diesen.

Fr. He! junger Herr, was haben Sie
hört in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? nichts.

Fr. Umsonst sind Sie doch nicht da ge-
wesen?

Peter

Peter, Umsonst? warum nicht? mein
Seel, ich bin umsonst da gewesen, Psui, wer
wird sich denn Alles bezahlen lassen? wenn
Madam Müller mir ein freundliches Gesichte
macht, so klettere ich umsonst in den Laubens-
schlag,

Fr. Also Madam Müller hat sie ge-
schickt?

Peter, Nun ja, man spricht nicht gern
davon,

Fr. Warum denn nicht,

Peter, Ja seh' er nur, Madam Müller
sagte: Musse Peter, seyn Sie so gut und lassen
Sie sich nichts merken. (mit vieler Verbohrtheit)
Musse Peter! seyn Sie so gut! hä! hä! hä!
das kizelt,

Fr. Freilich, dann müssen sie auch ver-
schwiegen seyn.

Peter, Et, das bin ich auch, Ich sagte
dem alten Tobias, er solle nicht etwa denken,
daß Madam Müller ihm das Geld geschickt
hätte,

hätte, denn das würde ich nicht mehr ausplaudern.

Fr. Daran thaten Sie wohl. Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun ich habe es nicht gezählt, Es war in einem grünen seidnen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie seit 14 Tagen zusammen gespart hat.

Fr. Warum denn eben seit 14 Tagen?

Peter. Ei damals mußte ich ihm ja auch Geld bringen, und vor drei Wochen — es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Fr. Und alle das Geld kam von Madam Müller?

Peter. Herr Je! von wem denn sonst? mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und beson:

Besonders im Sommer muß man gar kein Almosen geben, denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Fr. Et der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht ihn aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Lise die Pocken hatten — nein, es war nach Weihnachten —

Fr. Nun gleichviel.

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunter schicken ins Dorf, zu der alten Lise nemlich, aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte geglatteist, und die Kinder sehen so schmutzig aus.

Fr. Und was that denn Madam Müller?

Peter. Mein Str! sie ging selber hin und hat die schmutzigen Kinder auf ihren weisen Armen herumgetragen. Quah!

Fr. Eine sonderbare Frau.

Peter.

Peter. Ja sie ist manchmal gar zu wunderlich. Oft weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Ach! dann schmeckt mir kein Bissen, und ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Fr. (zu dem Unbekannten) Sind sie nun beruhigt?

Unb. Schaffe mir den Schwäger vom Halse.

Fr. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Fr. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geier! Sie haben Recht. (er zieht vor dem Unbekannten den Hut) Gott befohlen, Herr! (wisse zu Franz) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir herauskriegt?

Fr. Es scheint beinahe.

Peter. Ja, der Peter ist keine Plausbertasche. (ab)

Fünfte

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Fr. Nun Herr?

Unb. Ich will nichts mehr hören. Diese Madam Müller, wer ist sie? warum finde ich sie immer auf meinem Wege? wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Fr. Sie sollten sich freuen.

Unb. Worüber?

Fr. Daß es der wohlthätigen Menschen noch mehrere in der Welt gibt.

Unb. O ja.

Fr. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unb. Warum nicht lieber gar mich in sie verlieben?

Fr. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie etnigermal im Garten, sie ist eine schöne lunge Frau.

Unb. Schönheit ist Larve,

Fr.

Fr. Bei ihr doch wohl ein Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unb. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten. Glänzen und schimmern wollen sie alle, eine Frau in der Stadt durch ihren Geist, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz.

Fr. Gleichviel, wie das Gute gestiftet wird.

Unb. Nicht gleichviel.

Fr. Wenigstens für den armen Alten.

Unb. Desto besser, so kann er meiner Hilfe entbehren.

Fr. Das fragt sich noch.

Unb. Wie so?

Fr. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Abraham Müller abgeholfen; ob sie aber so viel ihm gab oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkau-
fen —

Unb.

Unb. Schweig! ich will ihm nichts geben. — Du interessirtest dich ja recht warm für ihn. Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Fr. Pfui! das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Unb. (treibt ihm die Hand) Nein. Vergib mir.

Fr. (küßt sie) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen!

Unb. Du hast's errathen. Laß mich zu Frieden. (setzt sich auf eine Bank und liest)

Fr. (für sich) Immer mehr ich, wenn es ihn so ergreift, nan werde er sich Luft machen; aber jedesmal bricht er ab und setzt sich in einen Winkel und liest. Für ihn hat die schöne Natur keinen Reiz, und das Leben keine Freude. Nicht Einmal in drei Jahren hab' ich ihn lachen sehn.

sehn. Was soll daraus werden? Gott schütz
ihn vor Selbstmord! Wenn er sich doch an
irgend ein lebendes Wesen kettete, wäre es auch
nur ein Hund oder ein Vogel. Oder wenn er
Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte;
denn etwas muß der Mensch doch lieben.

Unb. (liest) „In der Einsamkeit blutet
jede alte Wunde, da rostet kein Dolch.“

Fr. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht,
drum fort aus der Einsamkeit! Fort in eis-
nen Wirbel von Geschäften und Betstreuungen!
(Der Unbekannte hört ihn nicht.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Greis

(aus der Hütte.)

Greis: O wie wohl das thut, nach stes-
sen langen Wochen — Gottes warme Sonne!
— Fast hatt' ich in der Freude dem Schöpfer
zu danken vergessen! (faltet die Hände zwischen bei-
den Händen, blickt gen Himmel und betet.)

U

Unb.

U n b. (läßt das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn.)

Fr. Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt beschied, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

U n b. Er stellt sich fromm, um mich zu ehren.

Fr. (die Achseln zuckend.) O weh! o weh!

G r e i s. (hat still sein Gebet vollendet und nähert sich mit der Wäpfe in der Hand.) Guten Tag!

Fr. Dem gebe dir Gott!

G r e i s. Er hat ihn mir gegeben.

Fr. Glück zu, Alter! Du bist dem Tode entronnen.

G r e i s. Eine wohlthätige Frau hat mir das Leben gekostet.

Fr. Freilich bist du schon ein alter Knabe.

G r e i s. Ueber siebenzig.

Fr. Fürwahr, du solltest über deine Gesetzung murren.

G r e i s.

Greis. Murren?

Fr. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieße ich nicht diesen schönen Morgen und bin gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesener, der zum Erstenmale wieder in die freie Luft tritt, ist sehr glücklich!

Fr. Wie lange?

Greis. Freilich, man gewöhnt sich kurz zu leicht daran. Doch weniger im Alter. Da wird man häusälterisch mit der Gesundheit: Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, man schlürft die letzten Tropfen. So auch mit der Freude. Ich habe viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger tapferer Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib, die schenkte mir fünf Kinder, und Gott segnete meine Birthschaft. Das dauerte wohl

15 Jahre. Es kam die große Hungersnoth, mein Weib half mir ehrlich tragen. Aber bald darauf nahm Gott sie zu sich! mit ihr verschwand der Segen. Durch den Krieg mußte ich verarmen. Die Knochen meiner Söhne liegen auf dem Schlachtfelde! nur Einer blieb mir übrig. Das war Schlag auf Schlag! ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat auch der fort gemußt — das ist freilich hart! Arbeiten kann ich nicht mehr, ich bin alt und schwach. Wäre Madam Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Fr. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange mein Herz noch an irgend etwas hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Fr.

Fr. Wer weiß, ob deine Augen ihn so wiedersehen.

Greis. Er lebt aber doch.

Fr. Wer weiß!

Greis. Nun so lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eignes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würde ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäme ich mich, es zu bekennen — ich habe auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Fr. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will. Madam Müller, die wackere Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schaffst er den garstigen großen Hund nicht ab?“ fragte sie mich, „er hat ja kaum Brod für sich.“ —
Liebey

Lieber Gott! gab ich zur Antwort, wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Fr. (zu dem Unbekannten) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr, ich wollte Sie hätten zugehört.

Unb. Das hab' ich.

Fr. Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Beispiel an diesem Alten.

Unb. (nach einer Pause, gibt ihm das Buch) Da, leg' es auf meinen Schreibtisch. (Tram ab)

Unb. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Unb. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freilich, um meinen Hans los zu kaufen, könnt' ich's wohl brauchen — aber — sie ist ja selbst nicht reich.

Unb. (drückt ihm einen Beutel in die Hand) Da! kaufe deinen Hans los. (er entfernt sich schnell)

Greis.

Greis, Was war das! (er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke) Ach Gott!
(er zieht die Mütze ab, kniet nieder und betet.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis. (ihm entgegen) Nun, sieht er wohl, Herr? Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. Hier ist Gottes reicher Segen.

Fr. Glück zu! wer gab dies?

Greis. Sein braver Herr, dem Gott lohne!

Fr. Amen! — Darum also mußte ich das Buch hinein tragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch meinen Dank wollte er nicht einmal. Fort war er, ehe ich reden konnte.

Fr. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehen.

so

so schnell die alten Fäße mich tragen wollen, Ach! ein frohlicher Gang! ich gehe, meinen Hans loszukaufen. — Wie wird der gute Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne — welche Freude! welche Freude! — Gott! wie gütig bist du! Jahre lange Leiden vermögen die Erinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahre lange Leiden aus unserm Gedächtniß! — Beschreib' er seinem Herrn meine Freude, die wird ihm lieber seyn, als mein Dank. — O warum kann ich nicht laufen! warum nicht fliegen! — (er steht plötzlich still) Halt! das war unrecht. Der alte Fidel muß auch mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt, er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. (zu die Hütte gehend) Fidel! Fidel!

Fr. (abgehend) Die Helden sind doch zu beneiden.

Achte

Achte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Eulalia (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. — Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. — Freilich wohnt die Ruhe nicht immer in der Brust des Einsamen; denn ach! dir folgt dein Gewissen in Klöster und Wästeneien! Aber ich konnte doch weinen, wenn die Neure mich nagte, und Niemand sah mein rothgeweintes Auge; und Niemand fragte: warum haben Sie geweint? ich konnte in Wald und Feld herum irren, und Niemand wußte, daß mein Gewissen mich jagt! — Nun werden sie mich in ihre Gesellschaften ziehen, da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehn, bei Regenwetter wohl gar Karten spielen. — Und auch der Major — ich muß ihn scheuen. — Ach! ich wollte sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubs,

auf

auf ihren Asseembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verleundet, betrogen und verführt; — (in den Beief lebend) und heute schon? — das ist mir gar nicht lieb! — und ich kann nicht recht Flug aus dem Briefe werden, ob die Reise aufs Land nur so eine Grille war? Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer? — Fast befürchte ich das Letztere! und dann — gute Nacht Einsamkeit! die du so oft mit deinem magischen Stabe das gesolterte Herz milde berührtest! Gute Nacht Lectüre! schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgenfonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetös und Hundegheul sie begrüßen, — Ach! Alles wollt' ich gern ertragen, doch wenn die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung gibt, und jeden Augenblick mein Bewußtseyn mir sagt, daß ich es nicht verdiene — oder — ich habe vor dem Gedanken! — Wenn dieses Schloß nun ein
 Zümmel,

Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte. — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwei Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß! —

Neunte Scene.

Peter. Eulalia,

Peter. Nun, da bin ich,

Eul. Schön zurück.

Peter. Gott! ich bin stink? und habe unterwegs noch den schönen Schmetterling gefasst, und Erdbeeren gesucht, und ein Viertelständchen verplaudert.

Eul. Plaudern mögen Sie, nur nicht ausplaudern.

Peter. Bewahre der Himmel! der alte Tobias meinte zwar, er wüßte schon, daß das Geld von Ihnen käme —

Eul.

Eul. Und Sie antworteten?

Peter. Ei, das wüßte ich auch, aber ich würde es ihm doch nicht sagen.

Eul. Allerliebft.

Peter. Heute geht er zum Erftamale wieder aus.

Eul. Gott fey Dank! (für fich) Kindifche Freude, weil es mir gelungen, von der fchweren Schuld einen Groschen abzutragen,

Peter. Er will felbft heraufkriechen, und Ihre Knie umfaffen.

Eul. Uns Himmelswillen nicht! lieber Musje Peter! thun Sie mir den Gefallen, geben Sie Achtung, wenn der alte Lobies kommt, laffen Sie ihn nicht herauf, fagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich fchließ, oder was Sie fonft wollen.

Peter. Schon gut. Und wenn er nicht geht, fo will ich die Hoffunde auf ihn heßen.

Eul.

Eul. Et bewahre Gott! Sie müssen dem alten Manne ja kein Leid zufügen, hören Sie?

Peter. Alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe, scharmante Madam Müller. Wohl geschlafen? thut mich freuen. Hochdies selben haben mich rufen lassen? vermuthlich etwas Neues aus der Residenz? — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor. Ich habe auch Briefe.

Eul. (lächelnd) Freilich, lieber Herr Bittermann, Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. Sichere Correspondenten, wenigstens in den Hauptstädten von Europa.

Eul.

Eul. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehn wird.

Bitterm. Hier im Hause? nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Schefel Gerste aussäen, aber die Bitterung ist mir zu trocken. Ich hätte gestern Briefe aus Siebenbürgen, auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schaffschut.

Peter. Und die große blaue Gans bringt heute ihre Eier aus.

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Eul. Unser Graf wird heute hier sein.

Bitterm. Wie? was?

Peter. O Gemine!

Eul. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spaß apart?

Eul.

Eul. Sie wissen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitterm. Ei du mein Gott! Se. hochgebörne Excellenz, der Herr Graf in eigener hoher Person — Peter! — Und die gnädige Frau Gräfin — und Se. hochwohlgeborne Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung! — Peter!

Peter. Nun, da bin ich ja!

Bitterm. Rufe geschwind die Leute zusammen — schicke nach dem Förster, er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Lise soll die Zimmer fegen, den Staus vor den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin ansehen kann — und der Koch soll ein paar Kapaunen schlachten und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisiren. (Dort ab)

Eul.

Eul. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften, und die Sofas ausklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern bequem.

Bitterm. Stetlich, freilich, meine liebe charmante Madam Müller, das muß sogleich geschehn. — Alle Wetter! da hab' ich im grauen Zimmer Kartoffeln aufgeschüttet! die können nicht so eilig transportirt werden.

Eul. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott, wo soll denn der Herr Major logiren?

Eul. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe. Es ist ein niedliches Zimmer und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens Madam Müller, aber da hat sonst immer der Haus-Secretair des Herrn Grafen gewohnt. Zwar den braucht Se. Excellenz eben nicht nothwendig, er hat jährlich kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm —
halt!

halt! da kommt mir ein prächtiger Einfall!
Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des
Parks? Da wollen wir den Herrn Secretär
hinskopfen.

Eul. Sie vergessen, lieber Herr Bitters-
mann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Frem-
de an! wer hat ihn heißen hineinziehen? er
muß heraus.

Eul. Das wäre unbillig. Sie selbst ha-
ben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich
denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl — und so
ein Accidenz für einen armen Verwalter ist frei-
lich nicht zu verachten, aber —

Eul. Nun? aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht,
wer er ist! Kein Teufel kann aus ihm klug
werden. Ich habe den Henker von seinem
Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen
will.

E

Eul.

Eul. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir nicht schon seit vier Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatte ich vor kurzem Briefe aus Spanien: es soll in hiesiger Gegend ein Epton sich herumtreiben —

Eul. (lächelnd) Um Ihnen die Schafzucht abzulauern, nicht wahr? Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zusehen. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber Alles, was ich von ihm höre, bezeichnet ihn als einen Menschen, den man überall wohl dulden mag. Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eul. Er spendet Wohlthaten im Verbotsenen.

Bitterm. Ja, das thut er.

Eul. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eul. Er fällt Niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eul. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitterm. Zum Henker! ich will wissen, wer er ist! — Und wenn er einem doch nur Rede stünde, daß man bei Gelegenheit ihn feint ausholen könnte! Aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beiden Lieblings-Spaziergänge — so heißt es: guten Tag! und damit holla! — Ein paar Mal hatt' ich angefangen: es ist heute schönes Wetter — „ja“ — die Bäume fangen schon an auszum-schlagen — „ja“ — der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung? — „ja“ — Nun so ja'e du und der Teufel! Und — wie der Herr, so der Diener, gerade so ein Stacks! ich weiß nichts von ihm, als daß er Franz heißt.

E 2

Eul.

Eul. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde! Da sehen Sie, was für Unalück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eul. (nach der Uhr sehend) Schon 9 Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann er bald hier seyn. Ich gehe, das Meinige zu thun, thun Sie das Ihrige. .(ab)

Filfte Scene.

Bittermann allein.

Ja, ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so Eine, man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madam Müller? ja lieber Gott! Madam Müller! es gibt der Madam Müllers viele in der Welt. Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor
drei

drei Jahren die Madam Müller so unvermuthet ins Haus gesetzt hat, wie ein Guckguckset ins fremde Nest, aber woher? warum? wesswegen? ja, da hapert's. — „Sie soll die innere Wirthschaft führen,“ sagte die Frau Gräfin. Ja du lieber Gott! hab' ich denn nicht 20 Jahre der innern und äußern Wirthschaft mit Ruhm vorgestanden? — Freilich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie gibt sich viele Mühe; aber hat sie nicht Alles von mir gelernt? — Als sie herkam, Gott verzeih mir's! sie wußte ja nicht einmal, daß der Flachs geröstet werden muß. (17)

Zweiter Akt.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

Bittermann und Peter reißen die Thüren auf und lassen den Major hereintreten, der während dieser Scene innere Unruhe verräth.

Bitterm. Ew. hochfreiherrlichen Gnaden habe ich die Ehre in meiner geringen Person den Haushofmeister Kilian Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preist, da ihm das Glück zu Theil wird, den hochfreiherrlichen Schwager Seiner hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter, (den Vater nachäffend) kennen zu lernen.

Major

Major. Keine Umstände, Herr Bittermann; ich bin Soldat und hasse alle Complimente.

Bitterm. Bitte unterthänigst! Der gebührende Respekt.

Peter. Wir bitten um Respekt.

Bitterm. Halt das Maul!

Major. Nun, nun, wir werden schon bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich gesonnen bin, die Einkünfte von Wintersee ein paar Monate lang verzehren zu helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. hochfretherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat ohne Ruhm zu melden zusammengespart, daß Se. hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Major. Desto besser! Ein Sparer will einen Berthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch,
daß

daß er den Dienst quittirt hat, und sein Leben hier auf Wintersee in Ruhe zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie sagen! nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Bitterm. Aber desto besser! nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der alte Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch gar wohl erinnern den hamburgischen unparteyischen Correspondenzen; und wir — wir haben denn auch unsere Quellen.

Peter. Ja, wir haben Quellen.

Bitterm. Wir empfangen Briefe von allen Seiten.

Peter. Ich hole sie von der Post.

Bitterm. Nichts neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Major.

Major. Nichts von Bedeutung.

Bitterm. (geheimnisvoll) Hå! hå! hå!
wir wissen hier schon seit zwei Monaten, daß
der Krieg wieder ausbrechen wird.

Peter. Ja, das wissen wir schon
lange.

Major. Wirklich? In der Residenz weiß
man noch nichts davon.

Bitterm. Das ist eben der Spass, hå!
hå! hå!

Peter. Hi! hi! hi!

Major. (ungebuldig) Künftig mehr von
Politik. Sagen Sie mir doch, Herr Bitter-
mann, wohnt hier nicht auch eine Freundin
meiner Schwester?

Bitterm. Eine Freundin der Frau Grä-
fin? Das ich nicht wüßte.

Peter. Ne, die wohnt hier nicht.

Major. Madam Müller —

Bitterm. Ja so, Madam Müller!

Peter. Ja, die wohnt im Schlosse.

Bitterm.

Bitterm. Ist aber nur eine quasi Haus-
hälterin,

Major. Eine Fremde, nicht wahr?

Bitterm. Leider blutfremd.

Major. Wo mag sie her seyn?

Bitterm. Ja, lieber Gott! das weiß
ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Corresponden-
ten hat mir darüber Auskunft geben können.

Peter. Wir auch nicht.

Major. Wie lebt sie?

Bitterm. Ich nu, davon wäre viel zu
reden.

Major. (gespannt) Ihre Aufführung — ?

Bitterm. Ich will ihr eben nichts Bös-
ses nachsagen, aber als einem alten treuen
Diener des hochgräflich Winterfeldischen Hauses
liegt mir ob, der gnädigen Herrschaft allerlei
ins Ohr zu raunen, was den Einkünften merk-
lichen Schaden bringt.

Major.

Major, Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beispiel wird denken, er habe da noch ein 40 bis 50 Bouceillen von dem alten Hochheimer im Keller liegen? ja, proßt die Wahlzeit! Kaum 10 oder 15 mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist kein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Peter, Ich habe auch nichts davon bekommen.

Major, (lächelnd) Nun? Madam Müller wird ihn doch nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht, denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich mit einem Schlag Brantwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Hochheimer hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht,
aber

aber sie antwortet mir immer ganz schnibpisch:
„ich will es schon verantworten.“

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Namen! mich gehe es nichts an. Ich habe dem Keller 20 Jahre lang vorgestanden, von mir haben die Armen keinen Tropfen bekommen.

Peter. Von mir auch nicht.

Bitterm. Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, so knäufert sie wieder auf der andern zu unrechter Zeit. Als ich eine Staffette mit der Nachricht von dem Siege bei Leipzig erhielt, da wollt' ich, als ein ächter Deutscher, meine Freude an den Tag legen; ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen Wein mit ihnen auszustechen — was meinen Sie, hochwohlgeborner Herr Major? da speiste sie mich mit Frankenwein ab.

Major.

Major. Unerhört!

Bitterm. Es ist eine wunderliche Frau. Der Umgang mit der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern.

Peter. Wittern drunten.

Bitterm. Wir beide vertragen uns noch so ziemlich, denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Peter. Ich bin der Peter.

Bitterm. Ein derber Vursche, wie der Herr Major wohl sehen. Er lernt jetzt vom Schulmeister schreiben.

Peter. Auch das Einmal Eins.

Major. Gratulire.

Bitterm. Mich dünkt, ich höre die Silberstimme der Madam Müller auf der Treppe.

Major. (für sich, die Hand auf sein Herz schlagend)
Sie kommt.

Bitt.

Bitterm. Wenn der Herr Major gnädigst erlauben — die Kistaken zum Empfange Sr. Excellenz —

Major. Gehn Sie, lieber Herr Bittermann, lassen Sie sich nicht abhalten.

Bitterm. Wenn Ew. hochfreiherrlichen Gnaden dann und wann die Zeit lang werpen sollte — ich kann aufwarten mit Briefen aus allen Ländern. Im Vertrauen, ich habe sogar einen Correspondenten in St. Helena. (Unter vielen Kratzfüßen ab mit Peter.)

Zweite Scene.

Der Major allein.

Ich werde sie wiedersehn! — An diesem Augenblicke hängt mein Schicksal! — Nun wird sich's zeigen, ob ich Sieger blieb in dem Kampfe mit meinem Herzen. — Als noch Berg und Thal uns trennte, war meine
Wers

Bekunſt ſo rüſtig und prahlte mit ihrer
Heilkunſt — aber nun — die Stunde der
Prüfung ſchlägt —

Dritte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. Ich freue mich, gnädiger Herr,
den Bruder meiner Wohlthäterin wieder zu
ſehen.

Major. (ſehr verwirrt) Madam — ich
bin entzückt — (bei Seite) Gott! ſie war nie
ſo ſchön!

Eul. Der Frühling hat den Herrn Grafen
vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Major. (ſich faſſend) Das wohl eben
nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleich,
ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling
oder Winter haben, wenn nur in ſeinem
Hauſe ein ewiger Sommer herrſcht, das
heißt: eine freundliche Frau, eine gut
beſetzte

befetzte Tafel und ein paar lächende Freunde.

Eul. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer.

Major. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eul. Das macht ihm Ehre.

Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eul. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz mit, in die Einsamkeit bringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Major. Zum Erstenmale höre ich das Lob der Einsamkeit aus einem so schönen Munde.

Eul. Sie sagen mir eine Schmeichelei auf Kosten meines Geschlechts.

Major. Doch immer, wie vor drei Jahren, scheint jeder Ausdruck meines Gefühls Ihnen Schmeichelei.

Eul.

Eul. O nichts davon, Herr Major.

Major. (seufzend) Ihnen zu gehorchen habe ich nicht verlernt.

Eul. Sie waren indessen auf Reisen?

Major. Und Sie eine Einsiedlerin?

Eul. Dank sey es der Güte Ihrer Schwester.

Major. So jung und nie ein leiser Wunsch nach Stadt und Menschengewühl?

Eul. Nie, Herr Major.

Major. Das zeugt von einem sehr gebildeten Geiste, oder — von einem wunden Herzen.

Eul. (wendet sich seufzend ab und antwortet nicht)

Major. (nach einer Pause) In der That, Madam — ohne Ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen — die Weiber scheinen weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderlei Beschäftigungen, tausenderlei Zerstreungen, welche Ihnen managen.

D

Eul.

Eul. Darf ich fragen, welche:

Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir Schriftstellern wohl gar ein wenig —

Eul. Die edle Jagd, und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein, aber ich fürchte, dabei haben Sie wenig gewonnen.

Major. In der That, Madam, ich wünschte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eul. O Sie glauben nicht, Herr Major, wie schnell die Zeit vorüber eilt, wenn eine gewisse Eintönigkeit in unserer Lebensweise herrscht. Ein Tag wie der andere, heute wie gestern, da fragt man sich oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Monat schon zu Ende? — Wenn ich an einem heiteren Morgen mir den Koffe auf den grünen Hofplatz hinaus tragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auslebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit immer neu. Die Schwalben schwirren, das
Haus

Hausgeflügel kräht und schnattert, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld und wünscht mir im Vorübergehen einen freundlichen guten Morgen. Alles lebt und webt in froher Munterkeit. Ich eile nun auch an meine Geschäfte, und eins, zwei, drei ist der Mittag da. Gegen Abend fange ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Parke auf die Wiesen. Ich füttere die Tauben, begieße meine Blumen, pflücke Erdbeeren, suche Kräuter —

Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eul. O wer wird sich nun gerade den Winter denken als einen Greis in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmen, so thut einem schon der Gedanke wohl: ich sitze hier im warmen Zimmer. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öffnen. Oder ich

mir mein Klavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht. Meinen Sie, die Stadt biete angenehmere Zerstreungen? etwa das lästige Visiten geben und empfangen? die Sorge, daß man nicht zurückbleibe in der neuesten Mode? — Hier fragt Niemand darnach; für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Masor. Aber man will doch zuweilen ein Menschen, Antlitz sehn?

Eul. Fehlt es mir etwa daran? Den Frohsinn, der mir hier von frischen Wangen entgegen lacht, würde ich in der Stadt vergebens suchen. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, bisweilen noch eine ganz eigene Gesellschaft, die mich zerstreut und belustigt, nemlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern, da setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich über Flachs und Hanf.

Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle so lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabei so wichtig fühlen.

Major. Wahrlich! Sie verstehen, Honig aus jeder Blume zu saugen.

Eul. (wendet sich ab und seufzt.)

Vierte Scene.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher
der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe.

Eul. Wer?

Peter. Der alte Tobias. Warum haben Sie mir nicht erlaubt, den Sultan auf ihn zu hehen? (ab)

Greis. (sich herein drängend) Ich muß —
guter Gott — ich muß —

Eul.

Eul. (sehr verlegen) Ich habe jetzt keine Zeit, guter Alter. Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ah! der gnädige Herr wird mir verzeihen —

Major. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf!

Eul. Morgen, lieber Alter, morgen.

Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madam. Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft mache, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, der, redend, als Ihr Gespräch, mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede.

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herab beten könnte! — Krank und verlassen lag ich in meiner Hütte, Sturm und Regen drangen hinein, ich hatte keine Decke.

Decke, meine Füße darein zu wickeln, nur mein alter, treuer Hund wärmte mich. Aber nicht einmal ein Bissen Brod war mir geblieben für den, treuen Gefährten meiner alten Tage. Ah! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels! und kräftiger als Ihre Arzneien wirkte die tröstende, liebevolle Stimme, kräftiger als der Wein, durch den Sie mich labten. Ich bin genesen! ich habe meinem Gott gedankt! und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau! lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen, lassen Sie mich Ihre Knie umfassen (er wü niedersinken, Eustalla verhindert es). Um Iherentwillen hat Gott mein Alter gesegnet! Der fremde Herr, der seit drei Monaten unten im Parke wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt — ich hole meinen Hans — dann gibt er mir eine brave Schwiegertochter, dann schaukte ich vielleicht noch Enkel

Kel auf meinen Knieen! — Und Sie — wenn Sie dann an meiner glücklichen Hütte vorübergehen — wie wohl wird Ihnen seyn, wenn Sie zu sich sagen: Das ist mein Werk!

Eul. (bittend) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl, genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Das weiß nur Gott! Er mög' es vergelten! (ab)

Fünfte Scene.

Eulalia, Der Major.

Eul. (sieht verwirrt mit niedergeschlagenen Augen.)

Major. (sehr bewegt, bei Seite) Nun, du kalte Vernunft, bist du endlich überwunden? — Freue dich, mein Herz, du darfst wieder lieben.

Eul. (sich fassend) Sie haben gesehen,
Herr

Herr Major, wie leicht es auf dem Lande wird,
ein wenig Gutes zu thun,

Major. Ich habe gesehn, daß —
(einen Augenblick an sich haltend, dann ausbrechend)
daß ich ein Thor war, in die weite Welt zu
reisen; um Sie nicht zu sehen.

Eul. (überhörend und ausweichend) Verz
muthlich waren Sie auch in Frankreich?

Major. Ueberall, nur da nicht, wo ich
hätte seyn sollen. O Madam! verzeihen Sie mir
eine Frage. Ich thue sie weiß Gott nicht aus
leerer Neugier: Sie waren — (ängstlich)
oder sind verheirathet.

Eul. (schmerzlich betroffen) Ich war ver
heirathet,

Major, Also Wittwe?

Eul. Ich bitte Sie — es gibt Saiten
im menschlichen Leben, deren Berührung einen
so traurigen Miston hervorbringt — ich bitte
Sie, Herr Major —

Major. (seufzend) Ich schweige!

Sechste

Sechste Scene.

Bittermann und Peter reißen die Thüren auf. Es treten herein der Graf und die Gräfin mit ihrem Kinde an der Hand.)

Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Eintritt! Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der künftig nur zu Ihrer Fahne schwören will. (er umarmt sie)

Eul. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfin. (welche indessen Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird) Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich zugegen bin.

Graf. Zum Henker, Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als Ihr süßer Herr Bruder? der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

Major.

Major. (für sich) Und kam doch viel zu spät!

Gräfin. (zu Eul.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eul. Das süße Kind! (sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überzieht ihr Gesicht.)

Graf. (indem er sich den Oberrock ausziehen läßt) Nun, Bittermann, ich hoffe, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut sich's in der Eile hat wollen thun lassen.

Gräfin. (leise zu dem Major) Herr Bruder, du stehst ja da wie ein Poet, der einen schweren Reim sucht?

Major. Du hast Recht. Alles, was ich that, war ungereimt. Ich habe mit dir zu reden.

Gräfin. Nur jetzt nicht. (laut) Mein Gott! ich habe noch tausenderlei zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfsuß. Ich wette, daß der Pastor und der Amtmann mir noch

heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehn, liebe Madam Müller. (sie geht mit dem Kinde ab)

Major. (für sich) Mir ist seltsam zu Muthe. (er will gehn)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ei so bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Essen noch einen Spaziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie. Es spazieren mir so viele Dinge im Kopfe herum — ich wünsche allein zu seyn. (ab)

Graf. Nach Belieben, (er hat sich behaglich in einen Sessel geworfen.)

Eul. (steht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervorgezogen, und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann? ist er noch immer so ein närrischer Kerl?

Bitt.

Bitterm. Ew. hochgräflichen Excellenz
unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel
Spaß mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es
Gott.

Graf. (auf Peter zeigend) Wer ist denn
der große Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respekt zu mel-
den, mein leblicher Sohn, mit Namen
Peter.

Peter. (macht Krassfüße.)

Graf. So, so — wie steht's denn in
der Wirthschaft aus.

Bitterm. Alles wohl und gut. Habe,
ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein
Pferd.

Graf. Warum nicht lieber wie ein
Esel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew.
hochgräfliche Excellenz so befehlen. — Das
Heu

Heu ist dieses Jahr trefflich gerathen, auch die Felder prangen mit Gottes Segen; nur das liebe Obst haben die Raupen verzehrt.

Graf. Wie steht's mit der Jagd?

Bitterm. Federtwildpret in Menge, und im Frühjahr haben die Hasen dem Roggengras weiblich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit 4 Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drei zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. hochgräflichen Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehn, wie ich den zugestuft habe! Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedelei, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses.

schlosses. Und Alles mit Oekonomie, Alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hå! hå! hå! Da hab ich zum Exempel über den Bach eine chinesische Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hå! hå! hå! von Lem alten eingefallenen Hühnerstalle.

Graf. Den hatte meine selige Großmutter noch gebaut. Das Holz muß versammt mürbe seyn. Und die Brücke steht noch?

Bitterm. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf. (aufstehend) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten ansehen. Laß er unterdessen die Tafel decken.

Bitterm. Ist schon besorgt. Werde die Ehre haben, Ew. Excellenz unterthänigst zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf.

Graf. (im Abgeh'n). Sie sind ja so fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie Ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

Siebente Scene.

Eulalia allein.

Was ist's, das mich so fürchterlich erschüttert hat? mein Herz blutet, meine Thränen fließen. — Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die mir einst so eigen war — ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief zu Boden! — Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durch's Herz stieß! — Ich habe auch einen Wilhelm — er muß jetzt so groß seyn als dieser, wenn er noch lebt — Ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalie nicht schon lange vor Gottes

Gottes Richterstuhl Wehe über mich schreien!
— Laß ab, mich zu quälen, düstre Phantasie!
ich höre das hülflose Wimmern meiner Kinder
— ich sehe sie kämpfen gegen Blattern und
Masernigift — lechzend mit durrer Zunge nach
einem Trunkte, den die Hand eines Miethlings
ihnen darreicht — vielleicht auch versagt! —
Denn ach! sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter! (bitterlich weinend) O ich
bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! — und
daß eben heute, da mein Gesicht einer Larve
so bedürftig war —

Achte Scene.

Lotte. Eulalia:

Lotte. (im Hineintreten zur Thür hinausbeifend)
Nun ja, das wäre mir eben recht. Warum
nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin,
Madam Müller. Ich bitte mir ein Zimmert

mer aus, wie es sich für eine honnette Person geziemt.

Eul. (sich fassend) Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt?

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch? hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstalle? Hi! da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eul. (sehr gelassen) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen. Es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutschker und trug die Livree seiner Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft heruntergeschneit —

Eul.

Eul. (mit einem tiefen Athemzuge der Erholung)
Gott Lob! so etwas war nöthig.

Lotte. Ich dachte, Madam, Sie träten
mit Ihr Zimmer ab.

Eul. Wenn die Frau Gräfin es befehlt,
recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es be-
fehlt? seht doch! wer wird denn die hohen
Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen?

Neunte. Scene.

Peter. Die Vorigen:

Peter. (kürzt athemlos herein) Ach Herr
Gemine! ach Herr Gemine!

Eul. Was gibts?

Peter. Die Excellenz ist ins Wasser ges-
fallen! die Excellenz ist ersoffen!

Eul. und Lotte zugleich: Wer? was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eul. Ist ertrunken?

E 2

Peter:

Peter. Ja.

Eul. Todt?

Peter. Ne, todt ist er nicht.

Eul. Es schreien Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreien? ach Herr Semine! die Excellenz triest wie ein Pudels hund!

Zehnte Scene:

Die Gräfin. Der Major

(von verschiedenen Seiten.)

Gräfin. Was gibt's?

Major. Welch' Geschrei!

Eul. Ein Zufall, gnädige Gräfin, ich vermuthete, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter.

Peter. Die Füße? ja, proß die Mahlzeit! bis über den Kopf ist er hinein geplumpt.

Gräfin. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eul. Bleiben Sie, Herr Major. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Was auch geschehen sey, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Moske Peter?

Peter. Mein Sir! die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfin. Rede, junger Mensch!

Major. Erzähle!

Peter. Wir gingen am Bache hinunter, ich, mein Papa und der Herr Graf; da kamen wir an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstalle zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Bach sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig

wenig auf das Geländer — krach! brach das Geländer entzwei, plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eul. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht.

Eul. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht.

Eul. Sie ließen ihn liegen?

Peter. Ja, wir ließen ihn liegen, Aber wir schrien beide aus Leibeskräften.

Eul. Und da eilten Leute herbei?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Lobies wohnt und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! mit einem Sprunge war er im Wasser, schwimmen kann er wie eine Ente. Flugs erwischte er die Excellenz bei den Haren und schleppte sie glücklich an's Ufer.

Gräfin. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben sie denn Alle?

Peter.

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Euf. Auch der Fremde?

Peter. Mein Sir! der Hef davon.
Der Herr Graf wollte sich bei ihm bedanken,
aber er war schon über alle Berge.

Eilfte Scene.

Der Graf. Bittermann. Die
Vorigen.

Gräfin. (ihrem Gemahl mit offenen Armen entgegen eilend) Ah, mein Bester!

Graf. Drei Schritte vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfin. Um Gotteswillen! geschwind trockne Bäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig, es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — wer
ist

ist der Mann? wer kennt ihn? — Bittermann hat mir allerlei verworrenes Zeug vorge-
schwatzt —

Eul. Man kann nicht flug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend und miethete von Bittermann das kleine Sommerhaus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im Stillen, sieht Niemand, spricht mit Niemand. Ich selbst sah ihn nur ein paar Mal von ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher, und weicht Jedermann aus, allein er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh' hin und bitt' ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, er käme in das Haus eines Freundes.
(Lotte ab.)

Gräfin. Sie vergessen, sich umzukleiden,

Graf. Gleich, gleich.

Gräfin. Und niederschlagendes Pulver
eins

einzunehmen. (zu Eustell) Sie haben doch wohl
Hes im Hause?

Eul. (nach ihren Schlüssen greifend) Nirgend
blicklich. (ab)

Graf. Ich habe den Hentker von Ihrem
Pulver! Ein Glas Mallaga, um das Blut
zu erfrischen. — Hör' er, Bittermann, das
muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle,
durchdringende Stimme, er kann brüllen, daß
man's unter dem Wasser hört.

Bitterm. (noch sehr verzagt) Ew. hochs
gräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner chinesischen Brücke
kann er zum Teufel gehn! (ab. Die Gräfin und
der Major folgen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter,

Bitterm. (trübseelig) Peter!

Peter. (eben so) Papa!

Bitt.

Bitterm. Wie seh' ich aus?

Peter. Wie unsere selige Frau Mähme,
wenn die Gurken erfroren waren,

Bitterm. Ach ich zittere noch am ganzen
Leibe.

Peter. Die ganze Brücke hat gezittert.

Bitterm. Warum sprangst du denn
nicht ins Wasser?

Peter. Warum ist der Papa nicht selber
gesprungen?

Bitterm. Meine Corpulenz — hinunter
wäre ich gesunken, wie ein Stück
Blei.

Peter. Ich bin ja auch kein Korke-
stöpsel.

Bitterm. Ah, Peter, komm in meine
Arme!

Peter. Na, was soll ich denn da? trink
er lieber ein Gläschen Rummel auf den
Schrecken.

Bitterm.

Bitterm. Weinst du, Peter? Ach ja! edler Kümme! Sorgenbrecher! (er wankt fort)

Peter. Was gilt's, mir gibt er keinen Tropfen. Und wenn ich nicht so geschrien hätte, so wäre die Excellenz nun mauser tobt. (ab)

Dritter Akt.

(Die Bühne wie zu Anfange des ersten Akts.)

Erste Scene.

Der Unbekannte (sitzt auf der Rasenbank und
liest.) Franz (kommt.)

Fr. Gnädiger Herr, das Essen ist fertig.

Unb. Für dich, wenn du willst,

Fr. Sie sind nicht hungrig?

Unb. Nein,

Fr. Ich werde das Hühnchen verwahren.

Vielleicht auf den Abend,

Unb. Vielleicht.

Fr. (nach einer Pause) Darf ich reden?

Unb.

Unb. Nebe:

Fr. Sie haben eine schöne That vollbracht.

Unb. Welche?

Fr. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unb. Schweig.

Fr. Wissen Sie auch wem?

Unb. Nein.

Fr. Dem Grafen von Wintersee.

Unb. Gleichviel.

Fr. Freilich. Sie würden es auch mit gerettet haben.

Unb. Gewiß.

Fr. Das eben rührt mich bis zu Thränen. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unb. Willst du mir schmeicheln? Pack dich fort!

Fr. Bei meiner armen Seele, es geht mir vom Herzen. Wenn ich so im Stillen betrachte, wie Sie um sich her Gutes wirken,
wie

wie Sie die Noth eines Jeden zu Ihrer eignen machen, und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz!

Unb. (weich) Ich danke dir.

Fr. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel: sollte vielleicht nur dieses Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzte: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Eingeweiden —

Unb. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Fr. Also wirklich unglücklich — und doch so gut! das ist ein Jammer!

Unb. Ich leide unverschuldet.

Fr. Armer Herr!

Unb. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es gibt ein anderes, besseres Leben!“ laß uns hoffen und muthig tragen.

Fr. Amen!

Zweite

Zweite Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission. Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unb. (antwortet nicht.)

Fr. Er ist's.

Lotte. Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen und an gelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Vergnügen vorlieb zu nehmen.

Unb. Ich esse nicht.

Lotte. Nun so kommen Sie wenigstens.

Unb. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl

der

bet Dankbarkeit, Sie haben ihm das Leben gerettet —

Unb. Ist gern geschehn.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt's dafür in Empfang nehmen?

Unb. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß uns're drei Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drei vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unb. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Grobian! — Mein Freund, werd' ich von ihm erfahren, wer sein Herr ist?

Fr. Schwerlich.

Lotte. Warum nicht?

Fr. Weil ich es selbst nicht weiß.

Lotte. Ein Abenteuerer?

Fr. Vielleicht.

Lotte. Etwa ein Duell —

Fr.

Fr. Kann seyn.

Lotte. Oder ein Emigrant?

Fr. Wohl möglich.

Lotte. Was soll ich denn meiner Herrschaft sagen?

Fr. Was Ihnen beliebt.

Lotte. Das hat man von dem ver-
wünschten Landleben! Kein *sçavoir vivre*,
kein Mensch *comme il faut*. (ab)

Fr. (allein) Ja, ja, mein schönes
Mamsellchen, zum artigen Gesellschafter ist
mein Herr verdorben.

Dritte Scene

Der Unbekannte. Franz.

Unb. Ist sie fort?

Fr. Ja.

Unb. Franz.

Fr. Gnädiger Herr!

Unb. Wir müssen auch fort.

Fr.

Fr.

Fr. Wohin?

Unb. Das weiß Gott.

Fr. Wohlan, ich folge Ihnen.

Unb. Wohin ich gehe?

Fr. Und wär's in den Tod.

Unb. Wollte der Himmel, nur im Grabe
ist Ruhe!

Fr. Warum nicht auch hier?

Unb. Ich will mich nicht begaffen lassen,
wie ein fremdes Thier.

Fr. Wie Sie das nun wieder deuten nach
Ihrer Weise! Daß ein Mensch den Ketter
seines Lebens zum Essen bittet, ist doch wohl
sehr natürlich.

Unb. Man soll mich aber nicht zum
Essen bitten.

Fr. Seyn Sie ruhig, man wird es
schwerlich zum zweiten Male versuchen.

Unb. Die Schranzen! sie bilden sich ein,
der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man
einmal

einmal das Glück haben darf, mit ihnen zu weissen.

Fr. Geben Sie Acht, gnädiger Herr, die werden hier nicht lange weilen. Im Sommer ziehen die vornehmen Leute auf's Land, weil es so Mode ist, und danken Gott, wenn der Herbst kommt, daß sie mit Ehren wieder nach der Stadt fahren können.

Unb. Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopszeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort! Hier ist meines Bleibens nicht länger.

Fr. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unb. Je eher, je lieber. Da muß ich an diesem hettern Tage mich in mein Zimmer sperren, um fremden Gesichtern aus dem Wege zu gehn! — Franz, ich verriegle meine Thür.

Fr. Und ich halte Schildwacht von außen:

(der Unbekannte ab.)

§ 2

Fr.

Fr. (allein) Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd' ich ein Verhör aushalten müssen.

Vierte Scene.

Franz. Die Gräfin am Arme des Majors.

Gräfin. Sieh da, ein Unbekannter — vermuthlich der Bediente.

Major. Mein Freund, dient er bei dem Fremden, der hier wohnt?

Fr. Ja, gnädiger Herr.

Major. Kann man seinen Herrn sprechen?

Fr. Nein, gnädiger Herr.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Fr. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag' er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Fr. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin

Gräfin. Hast er mein Geschlecht?

Fr. Er haßt die Menschen überhaupt und, wie es mir geschienen, die Weiber insbesondere.

Gräfin. Warum?

Fr. Er mag wohl oft betrogen worden seyn.

Gräfin. Das ist nicht artig.

Fr. Mein, artig ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten —

Major. So thut er es mit Gefahr seines eigenen. Das ist freilich mehr werth, als die sogenannte Artigkeit. Auch uns führt sie nicht hieher. Die Gattin und der Schwager des Geretteten wünschen seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Fr. Er liebt das nicht.

Major. Ein Sonderling.

Fr. Der bloß Ruhe wünscht.

Gräfin.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben?

Fr. So scheint es;

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache?

Fr. Vielleicht.

Gräfin. Oder eine unglückliche Liebe?

Fr. Kann seyn.

Gräfin. Oder Schwärmerei?

Fr. Wohl möglich.

Gräfin. Dem sey, wie ihm wolle; ich wünschte zu wissen, wer er ist?

Fr. Ich auch.

Gräfin. Wie! er kennt ihn nicht?

Fr. O ihn kenn' ich wohl, er ist der bravste Herr auf Gottes Erdboden; aber wenn es nur seinen Namen gilt, so kenn' ich ihn freilich nicht.

Gräfin. Dient er ihm schon lange?

Fr. Drei Jahre.

Gräfin. Und in der langen Zeit konnte er nicht erfahren — ?

Fr.

Fr. Vergeben Ew. Gnaden, ein ehelicher Diener soll weder lauern noch plaudern, (versteugt sich und geht.)

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Am Ende ist's wohl nur die Sucht sich auszuzeichnen. Der Eine umsegelt die Welt, der Andere kriecht in eine Lonne. Komm Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen. Er ging mit Madam Müller dort über die Wiese.

Major. Bleib. Ich habe mit dir viel zu reden.

Gräfin. Kann das nicht geschehen, indem wir lustwandeln?

Major. Man könnte uns begegnen.

Gräfin. Ist's denn ein Geheimniß?

Major. Allerdings.

Gräfin. Nun so rede,

Major.

Major. Schwester, ich liebe,

Gräfin. Mich ohne Zweifel?

Major. Keinen Scherz. Ich liebe Madame Müller unaussprechlich!

Gräfin. Et, das große Geheimniß! wußt' ich das nicht schon vor 3 Jahren?

Major. Allerdings. Ich liebte sie schon damals, und mehr als du glaubtest. Ihr meintet wohl, mich habe die Lust zu reisen aus meinem Vaterlande getrieben? — Schwester — ich schämte mich, es zu bekennen; ich wußte fliehen, um keinen dummen Circich zu machen, wie ich es damals nannte.

Gräfin. So?

Major. Drei Jahre bin ich herumgeschweift, habe im Geräusche der Waffen, im Glanz der Hölse die verlorne Ruhe gesucht —

Gräfin. Und nicht gefunden?

Major. Biswellen hab' ich mir's etinges bildet,

bittet. Mit einer Art von Trost kehrt' ich zurück — aber ach! ich sah sie wieder —

Gräfin. Und geschmolzen ist das erkälteste Eis? Ha! ha! ha!

Major. Ich bitte dich, Schwester, sey ernsthaft. Es gilt mein Glück, mein Leben!

Gräfin. Um aller Grazien willen! du stohst ja aus, als wolltest du Geister citiren.

Major. Wer ist sie? was weißt du von ihr?

Gräfin. Viel und wenig. Was ich weiß, soll dir unverhohlen bleiben. Vor länger als 3 Jahren meldete man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer, welches mich allein zu sprechen begehre. Madam Müller erschien, mit alle dem Anstande, alle der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, die jetzt in sanfter Melancholie verschmolz

schmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sey. Man hatte, wie sie sagte, ihr viel Gutes von mir erzählt, und sie erbot sich, mir als Kammerfrau zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursach' ihrer Leiden; sie verschleierte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein treffliches Herz, einen gebildeten Geist. Ich ließ ab, in ihr Vertrauen mich eindrängen zu wollen; aber ich überhob sie der niedrigen Dienste, sie wurde meine Freundin. — Als sie eines Tages auf einer Spazierfahrt hieher mich begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken sah, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand und drückte sie dankbar an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Seitdem ist sie hier und wirkt

wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von Allen, die ihr nahen. (mit einem Anr.) Ich bin fertig, Herr Bruder:

Major. Und ich weiß genug. Sey sie, wer sie wolle. — Schwester, steh' mit bet — ich heirathe sie.

Gräfin. Du?

Major. Ich.

Gräfin. Baron von der Horst?

Major. Pfui, wenn ich dich recht verstehe.

Gräfin. Gemach! gemacht! die erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände passen herrlich in einen Roman; allein wir leben nun einmal nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an. Er will seine Söhne, seine Töchter in adligen Stiftern versorgen, das geht nicht an.

Major.

Major. Alles, was du sagen kannst, hab' ich mir drei Jahre lang vergebens vorgepredigt. Mein Loos ist geworfen. Ich bin kein brausender Jüngling mehr. Du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfin. Der eine Frau nehmen will.

Major. Dem ein stilles, häusliches Glück mehr gilt, als jener Flitterglanz der großen Welt. Ich ziehe auf meine Güter, ich bin mir selbst genug. Eine Frau wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — eine Hand voll Unterthanen, die ich zu beglücken den Willen und das Vermögen habe — ein paar geprüfte Freunde — eine zärtliche, muthwillige Schwester — oder — wie? — wäre diese Schwägerin der Frau Gräfin etwa nicht anständig?

Gräfin. Du wirst unartig.

Major. Nun? was hindert denn noch?

Gräfin. Das ist Alles schön und ruhend,

renn, der Plan vortrefflich, aber — einen kleinen Umstand hast du vergessen.

Major. Der wäre?

Gräfin. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deines Beistandes bedarf. Guse Henriette! wirst du meine Fürsprecherin werden? du, mit der ich an Einer Brust geliegt gen —

Gräfin. Um Vergebung, ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille!

Gräfin. Wunderlicher Mensch! wozu denn hier Empfinderei? du kennst mich. Hier hast du meine Hand, ich thue, was ich vermag. — Et! beinahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestands-Falte! warte dein Spiel ruhig ab, ich will die Karten mischen.

Sechst

— Sechste Scene.

Eulalia am Arme des Grafen.

Die Vorigen.

Graf. Poß Stern, Madam! Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein anderer um die Wette laufen.

Eul. Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hintereinander täglich einen solchen Spaziergang machen.

Graf. O ja, wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfin. Wo war't Ihr? wir suchten Euch.

Graf. Wo wir wären? ja, sieh' nur mein Schatz, wenn man mit Madam Müller geht, so weiß man so eigentlich nicht, wo man ist.

Eul. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze
Thal

Thal und den Fluß, der sich im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und wenn Madam Müller dabei ein wenig schwärmt, so ist das noch schöner. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Ich bin so müde, als ob ich einen fordrten Marsch gemacht hätte.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehn. Ein wohlgepolstertes Sofa ladet Sie ein.

Graf. Und eine Flasche Selterwasser mit Mosler Wein. Erquickender Gedanke!

Gräfin. Geht! wir Weiber laufen ins dessen noch ein wenig herum. (Sie gibt ihrem Bruder einen Wink.)

Graf. Aber folgt uns bald, sonst rauschen wir Tobak aus langer Weile. — Apropos! wie ist's mit dem Fremden? wird er kommen?

Gräfin.

Gräfin. Nein. Er hat es der Kostetund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger. Aber das geht doch nicht an, ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art herweisen.

Major. Wenn Sie meinen, so will ich nachher selbst zu ihm gehn.

Graf. (im Abgeh) Thun Sie das, Herr Bruder. Reden Sie ihm zu. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brot vorsetzen.

Siebente Scene.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Gut, daß die Männer gingen. Ich habe Ihnen ein Geheimniß zu vertrauen.

Eul. Was?

Gräfin. Wie gefällt Ihnen mein Bruder?

Eul. Ich hielt ihn stets für einen wackern Mann.

Eul.

Gräfin. Ist er nicht auch ein schöner Mann?

Eul. (gleichgültig) O ja.

Gräfin. O ja? das klingt beinahe wie: o nein! Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eutalia lächelt) Sie sagen nichts dazu?

Eul. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz — und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten —

Gräfin. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. Nun?

Eul. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es gab eine Zeit, wo ich gern in meinen Spiegel sah. Das ist vorbei. Der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. Nur Herzensruhe gießt den Zauber über ein weibliches Gesicht. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

⊗

Gräfin.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eul. (wild und rasch) Ach! Gott behüte Sie, davor!

Gräfin. (erstaunt) Wie!?

Eul. (mit verhaltenen Thränen) Verschonen Sie mich — ich bin eine Unglückliche — dreijährige Leiden geben mir zwar keinen Anspruch auf die Freundschaft einer edlen Seele — aber auf Mitleid — verschonen Sie mich! (Sie will gehn.)

Gräfin. Bleiben Sie, liebe Madam Müller! wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Ansehens werth, Ihre Selbst-Anklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pastal, neben Ihrem Stuhle eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eul.

Eul. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel! ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum!

Gräfin. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Nie — Sie wissen es — bin ich durch unbefugte Neubegier Ihnen lästig geworden; aber heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eul. (fährt zusammen und sieht der Gräfin starr ins Gesicht.) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfin. Schon vor drei Jahren wurzelte diese Leidenschaft in seinem Herzen. Was kalte Vernunft dagegen sprach, er war nicht taub dafür. Er schwieg — er ging auf Reisen — Allein, vergebens hat er sein Herz bekämpft — Ihr Bild begleitete ihn überall — er fühlt, daß nur in Ihrem Besitz er Glück

und Ruhe wieder finden kann. Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihre Vertrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eul. Ach! ich fühle es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freiwilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt! (stehend) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir — hörten Sie nie — o es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdanke — aber es muß seyn — pfui, Eulalia! ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Weinau?

Gräfin. Am benachbarten Hofe? mich dünkt, ich hörte von einer solchen Creatur.
Sie

Sie soll einen braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eul. O Gott! ja! einen sehr braven Mann!

Gräfin. Sie brach die Treue und entwich aus seinem Hause.

Eul. Ja, das that sie! (außer sich, zu den Füßen der Gräfin stürzend.) Werstoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Um Gotteswillen! sie sind —

Eul. Ich bin diese Creatur!

Gräfin. (sich unwillig wegwendend) Ha! (sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungs, Urtheil zu sprechen. (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! — stehn Sie auf! ich bitte, stehn Sie auf. Man könnte uns beobachten. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt sie auf.)

Eul.

Eul. Ach mein Gewissen! es wird nie schweigen! (mit beiden Händen die Hand der Gräfin ergreifend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drei Jahren — Ihr stiller Kummer — Ihre Neue — tilgen freilich nicht Ihre Schuld — aber eine Freistatt wird mein Herz Ihnen nie versagen; eine Freistatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen — ach! ich fürchte, ein unerseßlicher Verlust!

Eul. (mit der Kälte der Verzweiflung) Unerseßlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eul. Gott weiß, ob er lebt, oder todt ist!

Gräfin. Genug!

Eul. Für mich ist er todt!

Gräfin. Fassen Sie sich!

Eul. Ich hatte auch Kinder —

Gräfin. Nichts mehr!

Eul.

Eul. Gott weiß, ob sie leben, oder todt sind!

Gräfin. Arme Mutter!

Eul. Für mich sind sie todt!

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich!

Eul. Ich hatte einen alten Vater —

Gräfin. O um Gotteswillen! hören Sie auf!

Eul. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfin. Wie furchtbar rächt sich die beleidigte Tugend!

Eul. (endlich laut heulend und mit beiden Händen ihr Gesicht verbüllend.) Und ich lebe noch!

Gräfin. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulatten in ihre Arme schließend) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Es war nur ein Taumel, ein Rausch, ein Wahnsinn —

Eul. O verschonen Sie mich! — wenn Sie wüßten, wie jede Milderung meines Ver-
bres

Brechens mir ein Dolchstich ist — wie mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen gräbelt — Mein, ich kann mich durch nichts entschuldigen, und die einzige traurige Beruhigung meines Herzens ist; mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfin. Dieser Zug ist ächte Reue.

Eul. O wenn Sie ihn gekannt hätten, den schönen, edlen Mann! — Als ich ihn zum ersten Mal erblickte — ich war damals kaum 14 Jahr alt —

Gräfin. Und Ihre Verbindung?

Eul. Wenige Monden nachher.

Gräfin. Und Ihre Flucht?

Eul. Zwei Jahre war ich seine Gattin.

Gräfin. O dann lassen Sie Ihre Jugend hüßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eul. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über
über

über die Reue davon tragen. Mein, meine Jugend entschuldigt mich nicht! (mit einem Blick gen Himmel) Alter, ehrwürdiger Vater! das hieße dich anklagen! du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt! du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeichelei und Verführung.

Gräfin. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace,?

Eul. Jener Nichtswürdige — er steht nun vor Gott! — hatte die Freundschaft meines Vaters erschlichen, und mis ihr mein Vertrauen. Eine lange Geschäfts-Reise trennte Weisau von mir, der scheidend mich des Freundes Obhut empfahl. Daß ich keine Gefahr ahndete, war mein Verderben. Doch hat mich Gott nicht so verworfen, daß ich versuchen mochte den Gemahl zu täuschen — die Stunde meines Falles war auch die Stunde meiner Trennung, meiner Flucht — wahnsinnig entran ich dem erschrockenen Verführer hinaus

Hinaus in die stürmische Nacht — bis an den Morgen durchirrte ich die einsamen Straßen, vor jeder Laterne mich verkriechend — endlich nahm in ihrer Hütte meine alte, verschwiegene Amme mich auf — segne sie Gott! sie hat mich vor Selbstmord bewahrt!

Gräfin. Und Sie betraten Ihre Wohnung nicht wieder?

Eul. Nie wieder! sie war mir zur Hölle geworden!

Gräfin. Und Ihre Kinder —

Eul. Nur noch ein Mal sah ich verstorben sie von Ferne auf dem Arme ihrer Wärterin. Ach! ich durfte nicht einmal sie segnen mit unreinen Lippen! An demselben Tage, an dem mein Gatte zurückkehren sollte, verließ ich unter fremden Namen den Schauplatz meiner Verbrechen und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich wohnen darf — und mir auch ein Plätzchen nicht versagen wird, auf dem ich sterben dürfe!

Gräfin.

Gräfin. (Sie in ihre Arme schließend). Hier — nur hier an meinem Busen sollen künftig Ihre Thränen fließen; und möcht' es mir gelingen, dich arme Leidende wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eul. Nein! ach nein!

Gräfin. Hören Sie seitdem nichts von Ihrem Gemahl?

Eul. Er verließ die Stadt. — Niemand weiß, wohin er ging.

Gräfin. Und Ihre Kinder?

Eul. Nahm er mit sich.

Gräfin. Wir müssen Erkundigungen einziehen. Vielleicht, daß mein Bruder — ach! mein armer Bruder, den hatt' ich ganz vergessen! — Kommen Sie, liebe Freundin! man erwartet uns, und wir bedürfen beide der Zerstreuung.

Eul. Noch einen Augenblick, um mich zu sammeln.

Gräfin. Ich verstehe Sie. (ab)

Achte

Achte Scene.

Eulalia allein.

(Nach einer Pause.) So hab' ich mir nun auch die letzte Täuschung geraubt — ich bin in fremden Augen nicht mehr, was ich scheine — Die Verbrechertn ist entlarvt! — So recht! so muß' es seyn! der wahren Reue ziemt Verschweigung nicht. — Gott! nimm auch dieses Opfer gnädig an! — Mir ist eine Last vom Herzen gewälzt — Ich fühle nun den Grund der Freudigkeit, mit der so oft ein Verbrecher zum Richtplatz geht; er hat durch sein Bekenntniß sie erworben. — Ach! ich werde mein Auge nicht mehr zu der edlen Gräfin erheben dürfen — eine neue, bittere Strafe — desto besser! — desto besser! (sie geht)

Bierter Akt.

Erste Scene.

Kranz sitzt auf der Hasenbank und verzehrt sein
Abendbrot. Gleich darauf der Major.

Fr. Als ich noch in der Stadt auf dem
Kaffeehause diente, da gab es täglich Leckerbissen,
aber — Gott sey Dank! — dies Brod schmeckt
mir doch besser. Das macht, ich war damals
ein fauler Gesell.

Major. Mein Freund, ich muß seinen
Herrn sprechen.

Fr. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Fr.

Fr. Ist mir verboten worden.

Major. (will ihm Geld in die Hand stecken)

Da, melde er mich.

Fr. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Fr. Ich will Sie melden, gnädiger Herr, aber was kann das helfen? Ich werde ausgescholten und er schließt sich ein.

Major. Wer weiß. Sag' er ihm, ich hätte nur um eine einzige Minute, wolle ihm nicht beschwerlich fallen. Wenn er ein Mann von Erziehung ist, so wird er hier unter freiem Himmel mich nicht vergebens warten lassen.

Fr. Nun, in Gottes Namen! ich will's versuchen. (ab)

Major. Aber wenn er nun kommt, wie soll ich ihn behandeln? — Knigge hat ein Buch geschrieben, über den Umgang mit Menschen; aber wie man einem Menschenfeinde schicklich beikommen soll, davon sagt er nichts.

— Wohlan! auf gut Glück! ein offenes, freundliches Gesicht, weder böse noch dreist, damit kommt man so ziemlich bei Jedermann fort.

Zweite Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unb. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr —
(ihn plötzlich erkennend) Weinau!

Unb. Horst! (sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter
Freund?!

Unb. Ich bin's.

Major. Mein Gott! wie entsetzt!

Unb. Die Hand des Unglücks liegt
schwer auf mir. — Stille! — Wie kommst
du hieher? was willst Du?

Major. Wunderlich! ich stehe hier und
sinne, wie ich den einstedlerischen Fremden
anreden,

anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Weinan!

Unb. Du hast mich also nicht erforscht? du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf dem Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet; eine dankbare Familie wünschte, dich in ihrer Mitte zu sehen, du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da, das Behikel, dessen der Zufall sich bediente, um mir den Freund wieder zu schenken, den mein Herz so lange entbehrte.

Unb. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltener Mensch, mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und

und werth — so — Horst — so verlaß mich und komm nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe und höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht steht vor mir, aber das sind nicht die Züge, die einst die Herzen aller Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch sprachst.

Unb. Du vergiffest, daß ich um sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freilich, dann bist du ein paar Jahre über dreißig. Warum vermeidest du, mich anzusehn? ist Freundes Antlitz dir zuwider geworden? wo ist der offene Feuerblick, der sonst in Aller Herzen las?

Unb. Mein Blick las in Aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! dies gräßliche Lachen, es klingt wie ein Fluch! — Mensch, was ist dir widerfahren?

h

Unb.

Unb. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen, und wenn ich dich lieben soll, so verlaß mich.

Major. Pfu! wie das Schicksal einen Menschen verhungern kann! Ich bitte dich, wecke die schlummernde Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erwinnere dich unserer froh durchlebten Tage im Elsaß; nicht jener tollen Schwärmereien im lärmenden Gewühl unserer Kriegskameraden, nein, jener heiteren, sanften Stunden, wo wir Arm in Arm auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins den Schönheiten der Natur unsere Herzen öffneten, und für Wohlwollen und Freundschaft sie empfänglich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund unserer Herzen geknüpft; in einem jener seligen Augen-

genblicke gabst du mir diesen Ring zum Pfande
treuer Bruderliebe. Erinnerst du dich dessen
noch?

Unb. O ja!

Major. Bin ich seitdem deines Ver-
trauens unwerth geworden?

Unb. Nein! kein!

Major. Waren wir bloße Alltagsfreunde,
durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an ein-
ander geknüpft? haben wir uns nur in bunten
Birkeln mit einander herum getrieben? haben
wir nicht auch dem Tode unter den Batterien
vor Gibraltar Hand in Hand getroßt? —
Karl! es thut mir weh, daß ich alle meine
Rechte auf dich geltend machen muß. Ge-
denkst du noch des schwülen Tages, an dem
der Rheinstrom dich, den Badenden, ver-
schlang?

Unb. Du rettetest mein Leben.

Major. So vergilt mir nun und
lebe.

Ha

Unb.

Unb. Ach! wozu!?

Major. Ich kann auch mit dir weinen.

Unb. Ich habe längst keine Thränen mehr!

Major. So gib mir Worte, die das Herz erleichtern.

Unb. Mein Herz ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verweesen, was dort verscharrt wurde; warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wir's und reinigen, und der Strahl der Hoffnung möge es mild erwärmen.

Unb. Hoffnung? Ha! ha! ha! — Horst, ich glaubte, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken möchte; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den Schatten des Freundes nicht ver-

verlassen, ohne zu erfahren, was für jede Freude des Lebens ihn mordete. — Wohl! — in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder, ich verließ dich und die französischen Dienste. Seit jenem Augenblicke floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumte ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken, manchen alten Schlendrian ausrotten, manche Thorheit zu Schanden machen wollte. O, wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! ich wurde verfolgt, gefaßt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien. „Wiß hat er,“ so sprach man überall, „aber ein böses Herz.“ Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte Alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — zu spät! sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen, als sie. Ich zog mich zurück, war mir selbst genug, lebte einsam mitten in der Residenz. — Die Stände wählten

wählten mich zum Sprecher für ihre bedrängten Rechte. Ich that meine Pflicht, erzürnte den Fürsten, ward verleumdete und saß ein Jahr lang auf der Festung, ohne Verhör, ohne Urtheil und Recht. — Man gab mir endlich die Freiheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen zu leben. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalt. Alles ging vorzüglich. Ich fand Freunde, die mir liebkosten, mich verhässelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. — Endlich fand ich auch ein Weib — ein kindlich frommes Geschöpf! — o wie liebt' ich sie! — ja, damals war ich glücklich! — sie gebahr mir einen Sohn und eine Tochter — beiden hatte die Natur die Schönheit ihrer Mutter verliehen — o wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! — ja, damals war ich recht glücklich!

glücklich! (er wischt sich die Augen) Sieh da, noch eine Thräne. Hätt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehn! — Nun, Bruder! meine Geschichte ist gleich zu Ende. — Einer meiner sogenannten Freunde betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das. Dem Zufriedenen blieb noch immer genug. Da kam ein Anderer — ein Heuchler, der mich bestrickte, den ich mit meinem Gelde unterstützte, durch mein Ansehen ihm empor half — ja, ich vertraute ihm mein Alles, mein Weib und meine Kinder, als mich ein lästiger Proceß nach Schwaben rief. Endlich war er verglichen! endlich kehrt ich heim auf den Flügeln der Liebe — und fand mein Haus leer, mein Weib verführt, entwichen! — ist dir das genug für meinen Menschenshaß?

Major. Sie war deiner unwerth.

Unb. Ach! ich liebe sie noch!

Major.

Major. Und wo ist sie?

Unb. Das weiß ich nicht, verlange es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder?

Unb. In einem nahen Städtchen ließ ich sie, bei einer Bürgerwitwe, die mir dumm genug, und also ehrlich schien.

Major. Warum behieltest du die Kinder nicht bei dir? sie würden dir manche schwere müthige Stunde weggekauft haben.

Unb. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? — Nein, ich habe sie in drei Monaten nicht gesehn. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind, noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längst weggejagt haben.

ob er gleich nicht der Schlechteste unter den Schlechten ist.

Major. Das kommt dabei heraus, wenn man eine Frau aus unsern sogenannten guten Familien wählt. Darum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heirathen.

Unb. Hüte dich! hättest du mein Weib gekannt, du würdest keiner trauen.

Major. Diese ist geprüft. Du sollst sie sehen. Komm mit mir! meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unb. Verschone mich.

Major. Du würdest alle Zartheit der Empfindung beleidigen, wenn du meinem Schwager nicht wenigstens eine Stunde opferst. Jemanden eine Wohlthat erzeugen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesem Danke so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat zur Last wird — das thut kein edler Mann.

Unb.

Unb. Wohlan, ich komme. Doch unter zwei Bedingungen.

Major. Welche?

Unb. Daß du meinen Namen verschweigst —

Major. Zugestanden.

Unb. Und daß du morgen ohne Widerrede mich abreisen lässest.

Major. Abreisen? wohin?

Unb. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Thu' morgen und übermorgen was dir gefällt, aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unb. Zum letztenmale!

Major. Folge mir.

Unb. Ich muß mich doch erst ein wenig umkleiden.

Major. So erwarten wir dich bald. Du gabst mir dein Wort.

Unb.

Unb. Ich gab' es.

Major. Leb' wohl! (ab)

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Gleich darauf

Franz.

Unb. (geht mit finstern Blicke einigemal auf und nieder. Endlich bleibt er stehen und ruft:)

Franz.

Fr. (kommt) Gnädiger Herr!

Unb. Morgen reisen wir.

Fr. Mir recht.

Unb. Vielleicht in ein anderes Land.

Fr. Mir auch recht.

Unb. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Fr. Mir alles recht.

Unb. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee, zu Euch will ich; Ihr werdet mich bestehlen, aber meine Ruhe mir nicht rauben.

Oder

Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Vignapone, wenn ihr Reynal's Gemälde gleicht. Oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem kultivirten, moralischen Lazarreth! — Hörst du, Franz? morgen, mit dem Frühesten.

Fr. Ganz wohl.

Unb. Doch zuvor noch ein Geschäft für dich. Geh ins Dorf, miethe Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das nahe Städtchen. Du kannst vor Sonnen-Untergang zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürger'sfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwei Kinder finden, es sind meine Kinder —

Fr. (erstaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nimm sie, packe sie auf den Wagen und bringe sie hieher,

Fr. Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nun ja doch, meine Kinder. Ist denn das so unbegreiflich?

Fr.

Fr. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon seit drei Jahren in Ihren Diensten bin, ohne jemals ein Wörtchen davon zu hören —

Unb. Viel von seinen Kindern sprechen, ist thörichte Eitelkeit.

Fr. Sie waren also verheirathet?

Unb. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mach' dich reisefertig.

Fr. Dazu brauche ich fünf Minuten.

Unb. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

(Franz ab.)

Vierte Scene.

Der Unbekannte allein.

Ja, ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet
werd

werden, weder durch ein Philanthropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauend, die Spitze ihrer Nase bewachen. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war, mir das Versprechen entlocken zu lassen, noch Einmal unter Melken zu erscheinen, unter Menschen, wie Europa sie liefert! — Doch es gilt einen Freund, den Einzigen, den ich hatte! — Möcht' er fühlen, daß dieses Opfer mir schwerer fällt, als ihm der Sprung für mich in den Rhein. (ab)

Fünfte Scene

(Zimmer im Schloß.)

Der Major und die Gräfin.

Major. (die Gräfin nach sich ziehend) Bin ich endlich deiner habhaft geworden? Schwester

ster, du bist grausam! du siehst meine Unruhe, meine Winke, und bleibst wie angenagelt an deinem Theetisch sitzen.

Gräfin. Nun ja, deine Winke sind mir nicht entgangen. Meinst du, ich wäre dir nicht schon längst gefolgt, wenn ich etwas Tröstliches dir zu sagen hätte?

Major. Du hast mit ihr gesprochen?

Gräfin. Ja.

Major. Ihr gesagt, daß ich sie liebe?

Gräfin. Ja.

Major. Und sie verschmäht mich?

Gräfin. Sie schätzt dich hoch, allein sie kann die Deinige nie werden.

Major. Warum nicht?

Gräfin. Frage mich nicht.

Major. Hat sie dir entdeckt — ?

Gräfin. Alles.

Major. Und die Hindernisse?

Gräfin. Sind unüberwindlich.

Major.

Major. Dir mag das so scheinen, du begreifst nicht, wie ich sie liebe.

Gräfin. Und wenn du, wie Schillers Taucher, den Trauring aus dem Strudel holen wolltest, es ist vergebens!

Major. Also schon verheirathet?

Gräfin. Ich darf ihr Geheimniß nicht verrathen.

Major. Vertrauen hätte ich doch verdient?

Gräfin. Es sey dir genug zu wissen, daß sie unglücklich ist, sehr unglücklich! Du bist bedauernswerth, aber sie erbarmungswürdig! sey edel, schone sie!

Major. Nun wohl, ich bin ein Mann, ich muß mich fassen — aber kann ich denn gar nichts für sie thun? mein Vermögen, mein Leben —

Gräfin. Sie ist nicht zu retten!

Major. Ha! ich wähnte: ihr entsagen müssen, sey das Schwerste, aber
du

du hast ein Schwereres auf mich gewälzt!

Gräfin. Nur mildern kann die Freundschaft ihre Leiden. Bruder, wir wollen thun, was wir können.

Major. Sprich, was kann ich thun?

Gräfin. Sie mit der zartesten Schonung behandeln; sie weder an ihr Unglück, noch an deine Liebe erinnern. Still! man kommt.

Sechste Scene.

Der Graf. Eulalia. Die
Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich sey ein Xenocrat? oder ein Marmorbild, wie der arme Sultan Ujim Oschantey? Da lassen Sie mich immer in Gottes Namen mit Madam Müller allein, als ob mein Herz ein Kieselstein wäre. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin,
I wenn

wenn das noch einmal geschieht, so hab ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräfin. Vermuthlich von Ihrem Secretair entworfen?

Graf. Ich hatte noch keinen Secretair, als ich die schönsten billets doux an Sie schrieb.

Gräfin. Die wollen sie doch nicht zum zweiten Male brauchen?

Graf. Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie steht's? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr. Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reißt schon morgen ab.

Graf.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten. Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben, der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was der Madam Müller in vier Monaten nicht gelungen, das werd' ich nie zu Stande bringen.

Eul. Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang gepflogen, denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehen.

Graf. Er ist ein Narr — und — Sie sind ein Narrchen.

Bitterm. (tritt herein) Der fremde Herr will die Ehre haben, aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein.

J a

Stes

Siebente Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unb. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf. (geht mit offenen Armen auf ihn zu.)

Eul. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrei aus und fällt in Ohnmacht.)

Unb. (wirft einen Blick auf sie, entsetzt sich, löst seinen Hut fallen und rennt zur Thür hinaus.)

Graf. (sieht ihm voll Erstaunen nach.)

Die Gräfin und der Major (beschäftigen sich um Eulalien.)

Fünfter Akt.

(Zimmer im Schloß.)

Erste Scene.

Der Graf allein (geht herum und schlägt
Fliegen todt.)

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde,
nun gegen Fliegen. Beide sind oft ein lästiges
Geschmeiß. — Den heutigen Feldzug eröffne ich
aus langer Weile — und wie mancher Feldzug
wird aus keinem bessern Grunde eröffnet?
— Kaiser Domitian schlug Fliegen todt, so
gut als ich; darüber lacht die ganze Welt.
Aber daß Kaiser Karl Menschen todt schlug,
wie

wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten, wie Er, darüber lacht Niemand, und es ist doch bei Gott sehr lächerlich? Guter Domitian! deine Asche ruht in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen können dir nicht fluchen. Selig ist der Kaiser, der fein zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zweite Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ew. hochgräfliche Excellenz, die Tafel ist servirt.

Graf. Ich frage den Kenter nach seinen Leckerbissen, wenn er mir die Tafel nicht auch mit Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth, aber nicht allein essen. Wo bleibe denn meine werthe Hausgenossenschaft? liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbtügehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nun wieder

wieder zu sich gekommen. Du lieber Gott! ist das nicht ein Spectakel um so ein Frauenzimmerchen. Die arme hochedle Mamsell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, nach Hirschhorn und weißem Pulver. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so ängstlich um die gewisse Person beschäftigt, als ob dieselbe zu Ew. hochgräflichen Excellenz hoher Familie gehörte.

Graf. (lächelnd) ,Wer weiß.

Bitterm. Bei meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter, treuer Diener, der seit 20 Jahren die Ehre hat, Ew. hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, ein Mal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beinahe selbst.

Bitt.

Bitterm. Und lieber Gott! Niemand weiß doch, wer das Frauenzimmerchen ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Korrespondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schliesse aus dem heutigen Vorfall, daß Madam Müller und der Fremde sich kennen müssen. Wenn er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte —

Bitterm. (wehmüthig) Ach, theuerster Herr Graf! habe ich mir nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist alle mein Dichten und Trachten vergebens! dicker Nebel, ägyptische Finsterniß!

niß! und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen.

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. Endlich kommt doch Eimer, der mit mir zur Tafel gehen wird.

Major. Verzeihen Sie, Herr Bruder, ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. O weh! welch ein klägliches Gesicht! Alles kann ich verzeihen, nur nicht, daß man in meinem Hause den Kopf hänge. Wenn ich König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Major. Also nur aus Egoismus würden Sie die Menschen glücklich machen?

Graf.

Graf. Ach, lieber Herr Bruder, Egoisten sind wir alle, der eine mehr, der andere weniger. Der eine läßt seinen Egoismus nackt laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Zum Disputiren bin ich jetzt nicht gestimmt.

Graf. Ein andermal. Apropos, was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebstes Apropos.

Graf. Nun denn, ohne Apropos.

Major. Sie hat sich erholt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Und werde ich erfahren —?

Major. Verschonen Sie uns heute.

Graf. Nun, so hol Euch alle der Herr
her! Komm' er, Bittermann, er soll mit bei
Tische

Zische ein Paar von seinen Briefen vor
lesen.

Bittern, Mit dem größten Vergnügen,
Ew. hochgräfliche Excellenz. (beide ab)

Major. (vor sich hinstarrend) Die Räthsel
sind gelöst — armer Horst! — sie ist das
Weib deines Freundes! — Mein schönes Wols-
tenbild! es zerfließt in kalten Nebel! —
Wohlan! jetzt widerlege durch die That, was
der Graf da eben frostig deklamirte. Du
kannst nicht glücklich seyn! aber du kannst viele
leicht glücklich machen — Eulalien wieder
glücklich machen! O dann wäre ich ja doch bes-
neidenswerth!

Vierte-Scene,

Die Gräfin. Eulalia, Der
Major,

Gräfin. In den Garten, liebe Freun-
din, in die frische Luft.

Eul.

Eul. Mir ist wohl. — Wenn Sie sich nur nicht um mich beunruhigten — (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen.

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszusöhnen.

Eul. Wie, Herr Major? Sie wissen —

Major. Alles. Meinau ist mein Jugendfreund. Seit sieben Jahren waren wir getrennt. Der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eul. (schaudernd) Nun fühl' ich, was es heißt, den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht Anspruch auf Verzeihung der Menschen geben, was hätten wir einst
von

von Gott zu hoffen! — Nein, Sie haben genug gebüßt. Ich kenne meinen Freund, ich eile zu ihm —

Eul. Was wollen Sie thun, Herr Major? Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn un-
ausprechlich, aber ich kann nie wieder seine Gattin werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ihr Ernst, gnädige Frau?

Eul. Nicht diese Benennung, ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewissens!

Major. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eul. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eul. Nun so darf er nicht. Er muß sein Herz vor einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Seltene Frau! Sie haben mir also gar nichts aufzutragen?

Eul. Doch, Herr Major. Ich habe zwei Bitten, deren Erfüllung mir am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaß meines Kumpers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würde ich ruhiger seyn, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm meine Schuld zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte: eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, es gelte ein Versuch, ihm seine Verzeihung abzubetteln! daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder
her-

herstellen! — Meine zweite Bitte ist — Nachricht von meinen Kindern.

Major. Ich eile —

Gräfin. Gott sey mit Dir!

Eul. Und mein Gebet! (Major ab.)

Gräfin. Ihm nach, liebe Freundin, ein Gang unter die Linden, bis er mit freundlicher Zusage wiederkehrt.

Eul. Wenn er sich meiner erbarmt — wenn er diesen milden Tropfen in die Schale meiner Leiden träufelt — o Tod! dann sey mir willkommen! ich werde nicht in Verzweiflung sterben. (beide ab)

Fünfte Scene.

(Der Platz vor der Wohnung des Unbekannten.)

Der Major allein.

Gibt es noch auf Erden solch' ein Weib?
er muß ihr verzeihen! — Doch was werd' ich
ihm sagen, wenn er mir das Phantom der
Ehre

Ehre entgegen stellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? — was werd' ich antworten, wenn er spricht: ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen? — Ach! nur zu wahr! — doch ihre Jugend — ihre Reue — seine Liebe — — die Welt? Nun die muß er fliehen, der muß er auf immer entsagen. In stiller Einsamkeit, wo keine Fesseln drücken, wird Eulalia ihm Ersatz gewähren.

Sechste Scene.

Franz. Wilhelm. Malchen.
Der Major.

Wilh. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Fr.

Fr. Mein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Fr. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt mir's durch den Kopf. — Ein Wort, Alter. Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Fr. Zum Exempel.

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Fr. So? Das ist mir lieb.

Major. Madam Müller —

Fr. Ist die seine Frau? das ist mir noch lieber.

Major. Aber sie wollen sich trennen.

Fr. O weh!

R

Fr.

Major. Man muß das zu hindern sehen.

Fr. Et freilich.

Major. Vielleicht, daß der unvermuthete Anblick der Kinder ihre Herzen überrascht.

Fr. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Bald sollst du mehr erfahren.

Fr. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel. Die Zeit ist kostbar.

Fr. Nun, nun, fragen ist eben meine Sache nicht. Kommt Kinder. (er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. (allein) Ja, ich verspreche mir etwas von diesem kleinen Kunstgriff. Wenn er, nach langer Trennung, seine Kinder und
zu

zugleich ihre Mutter wieder sieht, dann wird die Natur nicht umsonst ihre Stimme erheben.

Siebente Scene.

Meinau. Der Major.

Major. (eilt ihm entgegen und schließt ihn mit Herzlichkeit in seine Arme.) Meinau!

Unb. Du hier? — (mit starrer Kälte) Du weißt nun, was ich verloren habe.

Major. Verloren und wieder gefunden!

Unb. (stutzt und sieht ihn starr an) Was willst du damit sagen?

Major. Du kannst wieder glücklich werden.

Unb. (aufstehend) Mensch! — (nach einem Haus mit Kälte) Hat meine Frau dich zu mir geschickt?

K a

Major.

Major. Ja.

Unb. (mit Verachtung) Und sie könnte hoffen —

Major. Nichts hofft sie. Deine Ehre ist ihr heilig.

Unb. (bitter) Wirklich? — O ich verstehe. Seit 4 Monaten wohne ich hier, das wußte Eulalia —

Major. Nein, sie sah dich heute zum ersten Mal.

Unb. Das glaubst du ihr. Höre weiter. Sie wußte ferner recht gut, daß durch einen Theater-Coup mir nicht beizukommen sey; darum legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neubegier rege zu machen. Sie spielte die Wohlthätige, doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Und endlich heute spielt sie die reuige Spröde,
und

und entsagt meiner Verzeihung, um desto sicherer sie mir zu entlocken.

Major. Mit Bewunderung habe ich dir zugehört. Nur einem Menschen, der so oft betrogen wurde, verzeiht man solche Grillen. Höre nun auch mich. Eulalia ist fest entschlossen, deine Verzeihung nie anzunehmen, auch dann nicht, wenn du selbst — nach ihrem Ausdruck — schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe zu opfern.

Unb. Nun, warum bist du denn hier?

Major. Vor allen Dingen komm' ich als dein Freund, dich feierlich zu beschwören, dieses Weib nicht von dir zu stoßen! denn bei Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unb. Gib dir keine Mühe.

Major. Du liebst sie noch.

Unb.

Unb. Leider!

Major. Sie betet dich an! durch meine Schwester weiß ich alles. Du liebest sie allein. Du selber fordertest von ihr Vertrauen zu dem Verfährer. Du warst der erste Betrogene, sie fiel durch deinen Wahn. Und was that sie, als ein Augenblick die erste und letzte Schuld auf sie gewälzt hatte? ergab sie sich dem Laster? oder tauschte sie dich, wie tausend andere an ihrer Stelle gethan haben würden. — Nein, sie floh in derselben Stunde, um fern von dir in Reue und Buße ihre Jugend zu vertrauern. Nach Jahren eines tadellosen Lebens führt der Zufall — nein, die Vorsehung, euch wieder zusammen — und du könntest schwanken?

Unb. Wenn ich auch das alles glaube — und ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. Ha! das wäre ein Schmaus für die geschminkten

ten

ten Weiber und alle die saden Häßlinge, wenn ich wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme! Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden! O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenen abgeschmackten Eitelkeit zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? du gehst auf deine Güter und bist glücklich in Eulariens Armen.

Unb. Ich verstehe. Ihr habt Euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; allein umsonst! ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter, oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich Freundes Pflicht erfüllt. Jetzt noch ein Wort in Eulariens Namen. Sie bittet dich um eine letzte
Unter:

Unterredung, sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Frost wirst du ihr nicht versagen.

Unb. O, ich verstehe auch das. Sie schmeltelt sich, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg schmelzen; aber sie irrt — sie möge kommen,

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du sie verknennst. (wollu gehn)

Unb. Noch eins, Horst. Gib ihr dies Papier — und diesen Schmuck — er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selber thun,
(ab)

Achte Scene.

Der Unbekannte allein.

Nun, Weinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch
ein

ein Mal sie sehen, sie, an der deine ganze Seele hängt! O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — pfui! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? — Ach! ich fühle es, das Hirngespinnst der Ehre wurzelt nicht im Herzen. — Standhaft! — es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden, aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entschlüpfe. — Ja, ihre Neue ist wahrhaft, was auch mein Argwohn erkügelte. — Nun, so soll zum mindesten ihr Schicksal erträglich seyn; sie soll nicht dienen müssen, um das tägliche Brod. Unabhängig soll sie leben, und auch die Mittel nicht entbehren, um ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! sie kommen! — Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunte

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin.
Der Major.

Eul. (welche langsam und bebend herbeis-
chwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will.)
Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich war einst
stark genug zu sündigen, Gott wird mir heute
Kraft verleihen zu büßen. (Sie nähert sich dem Unbe-
kannten, welcher mit abgewandtem Gesicht in großer
Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Obrister —

Unb. (mit sanfter, zitternder Stimme und stets
abgewandtem Gesicht.) Was willst du von mir,
Eulalia?

Eul. (sehr erschüttert) Nein — um Got-
teswillen! — Darauf war ich nicht vorbereitet
— O dieser Ton schneidet mir durchs Herz!
— Dieses du — dieses vertrauliche du —
nein um Gottes willen, großmüthiger Mann!
einen

einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unb. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben)
Nun, Madam?

Eul. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern — wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unb. Vorwürfe? hier sehen Sie auf meiner blassen Wange, in meinen eingefallenen Augen — diese Vorwürfe konnte ich Ihnen nicht ersparen. — Mein Mund schont Ihres Elends.

Eul. Wäre ich eine verhärtete Verbrecherin, so würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn; aber ich bin eine reuige Süßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden! — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! denn wo
wäre

wäre Ruhe für mich, ehe dies Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden!

Unb. Kein Bekenntniß, Madam. Ich weiß Alles und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß, nach dem, was vorgefallen, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eul. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen. Auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es gibt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist, die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen.

Unb. (weich) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht — deine Liebe hat mich in bessern Tagen so sehr beglückt! — Nein, ich werde dir nie fluchen.

Eul.

Eul. (in großer Bewegung) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, habe ich schon seit drei Jahren einen andern unbekanntem getragen. — Aber das ist nicht genug — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herabschütten wolle! Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Schuld. (sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unb. (nimmt es und zerreißt es) Es sey auf ewig vernichtet! — Nein, Eulalia, du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eignes Gefühl verbietet dir, diese Schwachheit nützen zu wollen — und wäre es — nun, bei Gott!
diese

diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet! Aber wie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen.

Eul. (stammelnd) So bleibe mir denn nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen —

Unb. Halt! noch einen Augenblick. Wir haben etnige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt. Ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein weiches Herz für die Noth der Armen. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Trieb zu befriedigen — auch Sie selbst dürfen nie Mangel leiden — diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von 1000 Thalern, welche der Banquier Schmidt in Kassel Ihnen jährlich auszahlen wird.

Eul. Nimmermehr! die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Lieber trocknes Brod

Brod von Thränen der Reue besüchdet, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unb. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie.

Eul. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu ihrer Großmuth — verschonen Sie mich!

Unb. (für sich) Gott! welch' ein Weib hat der Dube mir entrissen! — (er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madam, ich ehre ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begähren; doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich freimüthig wenden.

Eul.

Eul. Ich verspreche es.

Unb. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck, (er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eul. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und Thränen stürzen darauf.) Ach! diesen Schmuck — Sie schenkten mir ihn an jenem Abend, an dem mein alter Vater unsere Hände in einander legte — ich trug ihn an meinem Hochzeitstage — er war Zeuge meines fröhlichen Gelübdes — es ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines Herz — keine Neue kauft es mir zurück! — Dieses Halsband empfing ich an meinem Geburtstage — Sie hatten ein kleines ländliches Fest veranstaltet — wir waren so herzlich froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich aus Ihrer Hand, als ich meinen

Wils

Wilhelm geboren hatte. — O wie drückend ist Erinnerung an entflozene Freuden, wenn die Schuld sie vergiftet! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten — es müßte denn Ihre Absicht seyn, durch dessen Anblick die schon gequälte zu martern. — Nehmen Sie ihn zurück. (sie reicht ihm das Kästchen, nachdem sie zuvor eine Nadel herausgenommen.) Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unb. (In großer Gemüthsbewegung, die er zu verbergen sucht; nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht.) Nein, länger halte ich es nicht aus. (Er wendet sich zu ihr. Sein Ton ist weder raub noch sanft, weder fest noch weich, sondern schwankt zwischen beiden.) Leben Sie wohl!

Eul. O nur noch eine Minute! nur noch Beantwortung Einer Frage! Beruhigung des Mutter-Herzens. Leben meine Kinder?

!

Unb.

Unb. Sie leben.

Eul. Und sind gesund?

Unb. Gesund.

Eul. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unb. Ich vermuthete.

Eul. Und Malchen? ist sie noch Ihr Liebling?

Unb. (tief erschüttert, bleibt stumm im Kampfe mit Ehre und Liebe.)

Eul. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch ein Mal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, und die Züge ihres Vaters in ihnen küsse; nur noch Eine mütterliche Umarmung, und wir trennen uns dann auf ewig!

Unb.

Unb. Gern, Eulalia — noch diesen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort, sobald sie kommen sende ich sie aufs Schloß — da mögen sie bis morgen bei Ihnen bleiben — ja bis morgen früh — dann nehme ich Sie mit mir.

(Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche in einer Entfernung von wenigen Schritten der Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich Winks. Der Major geht in die Hütte und kommt bald darauf mit Franz und den beiden Kindern zurück. Er übergibt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit Matschen hinter Weinau.)

Eul.

Eul. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts mehr zu sagen. (alle ihre Entschlossenheit zusammen fassend) Leben Sie wohl, edler Mann! Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (sie kniet nieder und ergreift seine Hand.) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken, diese Hand, die einst mein war!

Unb. (sie aufhebend) Keine Erniedrigung, Eulasia. (er schüttelt ihr die Hand) Leben Sie wohl!

Eul. Auf ewig!

Unb. Auf ewig!

Eul. Sie scheiden ohne Groll —

Unb. Ohne Groll.

Eul.

Eul. Und wenn ich einst genug gebüßt habe — wenn wir in einer bessern Welt uns wiederfinden —

Unb. Dann bist du ewig mein! (beider Hände liegen in einander, beider Blicke begegnen sich wehmüthig, sie stammeln noch ein Lebewohl und trennen sich. Aber indem Jedes sich abwendet, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm und Meinau auf Mädchen, die der Major und die Gräfin ihnen entgegen halten.)

Mädchen. Vater!

Wilh. Mutter!

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Wilh. (zu dem Vater laufend) Lieber Vater!

Mädchen. (zu der Mutter laufend) Liebe Mutter!

(Meinau

(Meingu und Eulalia reißen sich los von den Kindern, sehen einander sprachlos an, breiten zitternd ihre Arme aus, und stürzen sich Eines in des Andern Arme.)

Mein u. Ich verzeihe dir!

(Der Vorhang fällt.)



